

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Er erscheint
an allen Werktagen.
Abonnement
in der Stadt vierteljährlich M. 1.20
monatlich 40 Pf.
bei allen württl. Poststationen
und Boten im Orts- u. Bahn-
bahnsverkehr vierteljährlich M. 1.
außerhalb desselben M. 1.
dazu Bestellgeld 34 Pf.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verkundigungsblatt
der Kgl. Forstämter Wildbad, Meßstern,
Enzklösterle u.
mit
amtlicher Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pf.
Hauptzettel 10 Pf. die klein-
spaltige Garmondzeile.
Reklamen 15 Pf. die
Pestzeile.
Bei Wiederholungen unter-
Rabatt.
Abonnements
nach Uebereinkunft
Telegramm-Adresse:
Schwarzwald er Wildbad.

Nr. 85

Freitag, den 12. April

1907.

Handlungen.

Som deutschen Handelstages. In seinem Referat über die Eisenbahnerverkehrsordnung forderte Reichsrat v. Pfister-München energisch die Vereinheitlichung des deutschen Eisenbahnwesens und empfiehlt zum Schluß die Annahme einer Resolution, die den Entwurf zu einer neuen Verkehrsordnung nach Form und Inhalt als eine Verbesserung gegenüber der geltenden Fassung anerkennt. Der Präsident des Reichseisenbahnrats Dr. Schulz erklärt, daß der Entwurf in der letzten Woche unter Leitung des Reichseisenbahnministers von Vertretern der Bundesregierung durchberaten worden ist. Man habe sich dabei allseitig von dem Bestreben leiten lassen, den Wünschen der Verkehrsinteressenten tunlichst entgegenzukommen. (Beifall). Zahlreiche Anträge, die von den berufenen Vertretern von Handel und Industrie eingebracht waren, haben die Zustimmung der verhandelnden Regierungen gefunden. (Beifall). Sie können versichert sein, daß es mir eine große Freude sein würde, wenn wir noch im Laufe des nächsten Winters die neue Verkehrsordnung dem Bundesrat zur Beschlußfassung vorlegen könnten. (Lebhafte Beifall).

Sodann erhebt Herr v. Wendelsjohn ein Referat über die Reform des Börsengesetzes, dessen wesentlichen Inhalt er in folgende Resolution zusammenfaßt:

Der deutsche Handelstag gibt der Erwartung Ausdruck, daß die Regierung die von ihr ausgesprochene Absicht, im Interesse unseres ganzen Wirtschaftslebens und des Staatskredits auf eine umfassende Aenderung des Börsengesetzes hinzuwirken, mit tunlichster Beschleunigung zur Ausführung bringt. Er betont jedoch, daß eine die Grundsätze des Gesetzes unberührt lassende Besserung nur einiger besonders nachteiliger Bestimmungen, wie sie die 1904 und 1906 dem Reichstage vorgelegten Entwürfe zur Aenderung des Abschnittes IV des Börsengesetzes vorgehen haben, nicht genügend ist, um wirksam der Bekämpfung der Vertragsstreue bei Börsentermingeschäften Einhalt zu tun und die Befundung der wirtschaftlichen Verhältnisse herbeizuführen. Hierzu ist es vielmehr unbedingt notwendig, das Börsenregi-

ster zu beseitigen und die Unterfügung des Börsenterminhandels in Anteilen von Bergwerks- und Fabrikunternehmungen sowie in Getreide- und Mühlenfabrikaten wieder aufzuheben.

Weitere Referate behandelten „die Haftung des Staates für den von seinen Beamten zugefügten Schaden“, sowie die „Kolonialpolitik“. Dazu hatte der Referent, Kommerzienrat Wiener, folgende Resolution vorgeschlagen:

Ueberzeugt von der großen Wichtigkeit des deutschen Kolonialbesizes für die wirtschaftliche Zukunft Deutschlands, sowie für die Stärkung seiner handelspolitischen Stellung tritt der deutsche Handelstag warm ein für eine zielbewußte und kraftvolle wirtschaftliche Entwicklung unserer Kolonien, insbesondere durch einen planmäßigen Eisenbahnbau. Der deutsche Handelstag empfiehlt deshalb auch allen Kreisen von Handel und Industrie, im Vertrauen auf eine großzügige Leitung der Kolonialverwaltung die tatkräftige Mitarbeit an den Vorarbeiten für die Schaffung volkswirtschaftlich wichtiger Rohstoffe und Produkte, sowie zur Förderung des Absatzes deutscher Industriezeugnisse in den Kolonien.

Schließlich sprach noch Handelskammerpräsident Schloßmacher-Offenbach über die Frage des Reichensches. Nach Ergänzung des Ausschusses schließt Präsident Raempf den 33. Handelstag.

Bei dem anschließenden Festmahl führte Staatssekretär v. Eschschütz aus, er habe im Ausland den Wert des deutschen Handels schätzen gelernt und habe stets den Interessen des deutschen Handels besondere Fürsorge angedeihen lassen. Reichsbankpräsident Koch erklärte, den jetzigen Schwierigkeiten der Handelsverhältnisse, die von der großen wirtschaftlichen Kräftigung unzertrennlich seien, sei mit einer Aenderung der Bankverfassung nicht abzuhelfen. Der Handelsstand möge sich in seinen Aktionen mäßigen und eine größere Barreserve ansammeln. Dernburg betonte, in den Kolonien müßten neben den kommerziellen und kulturellen auch deutsche Ideale maßgebend sein. Es müßten jovielle Rohprodukte hervorgebracht werden, daß Deutschland auf die internationale Preisgestaltung Einfluß erhalte.

Hebereifige Justiz. Die Stadt Mannheim ist gegenwärtig in der Lage, gleich über 2 Fälle aus dem in dieser Ueberschrift angedeuteten Gebiet den Kopf zu schütteln. Wie erinnertlich, sollte die für die Ostertage in Offenbach geplant gewesen, von der Polizei aber untersagte internationale Anarchisten-Konferenz in Mannheim abgehalten werden. Auch hier erfolgte politisches Verbot, einige der Teilnehmer hielten — ohne polizeiliche Genehmigung — ihre Konferenz in einem Gasthof einer Mannheimer Vorstadt ab. Der an dieser Angelegenheit beteiligte Anarchosozialist Dr. Friedeberg-Berlin wurde auf Grund dieser Vorgänge verhaftet und ins Amtsgerichtsgefängnis zitiert. Dort mußte er sich zu einer Leibesuntersuchung bei offenem Fenster völlig nackt ausziehen und wurde, trotz energischen Protestes, zwangsweise photographiert. Dem Untersuchungsrichter wurde er erst am Abend des nächsten Tages an einer eisernen Kette geschlossen vorgeführt. Trotz der Einwendungen Dr. Friedebergs, daß er Mitglied einer Reihe wissenschaftlicher Körperschaften sei und bis vor kurzem der Berliner Stadtverordnetenversammlung als Mitglied angehört habe, wurde er als „fluchtverdächtig“ in Haft gehalten. Auch konnte er sich erst am nächsten Tage mit seinem Verteidiger in Verbindung setzen, der sofort persönliche Bürgschaft für ihn leistete. Aber selbst dann dauerte es noch bis zum Abend, ehe er entlassen wurde. Während seiner Haft wurde Dr. Friedeberg gezwungen, jeden Morgen seine Zelle aufzuräumen und mit fünf anderen Gefangenen den Kübel voll Kot und Urin zum Reinigen nach der Latrine tragen. Diese Vorkommnisse hat Dr. Friedeberg der Fr. Ztg. in einer Zuschrift mitgeteilt, die so schließt: „Nicht weiß mir, einem geachteten Arzte, dies begegnet, sondern weiß solche Willkürakte und Herabwürdigungen der menschlichen Persönlichkeit einem jeden gegenüber den schwachwilligen Polizeigeist und den Tiefstand unserer Verwaltung und Rechtspflege kennzeichnen, fühle ich mich verpflichtet, diese Vorkommnisse der Öffentlichkeit zu unterbreiten.“ Die angerufene Fr. Ztg. bemerkt dazu, daß diese, Herrn Dr. Friedeberg, als einem in Deutschland ansässigen, in guter Lebensstellung sich befindlichen Manne, gewordene Behandlung den schärfsten Protest herausfordere. Es

Der ist nicht fremd, der teilzunehmen weiß.
Und schnell verbindet ein Bedrängter sich
Mit seinem Retter. Goethe.

Wann der Frühling kommt.

Roman von Margarete Böhm.
— Rückend verlesen.

(Fortsetzung).

Liselotte atmete rasch und rudweise. Das Herz klopfte ihr unruhig. Sie beneidete die Erde um den großen weichen Winterfrieden. Oder war auch das nur Trug, Schein, wie alles Vergängliche?! Da schichtete sich der Schnee so lind, so weich, so flaumzart und unschuldig weiß über die Dächer, spannen sich glühende Eisfräse über die Mauer, und das Mondlicht umwob die kleineren Nischen mit schmeichlerischem Silberdunst wie Wunder aus Scheherzades Märchenwelt. Aber drinnen wohnt das Leben, die Sorgen, die Spieghbürgerlichkeit, der Alltag, das Menschtum in seinen vielfältigen Gewandungen, Könige in Lumpen und Lumpen in goldenen Mänteln, mit Titeln und Würden. — Liselotte fand keinen Schlaf. Ihre Gedanken irrlichterten vom hundertsten ins tausendste. Von philosophisch weltchmerzlichen Betrachtungen bis zu der tiefsten Rechnung für Preßholz und Anthrazit, die sie am Tage bezahlt hatte, und die kolossale Mietz, die am ersten Januar wieder fällig war. Das Geschäft war in den letzten Monaten still gewesen, und am ersten wurden wieder drei Zimmer leer. Schwer und dumpf lastete wieder einmal die Sorge auf dem Herzen des „Berolina“-Mütterchens. Darüber vergingen die Stunden. Mitternacht war längst vorüber, dann schlug es eins, dann zwei, und immer war Viktor noch nicht zurück.

Liselottes Schlafzimmer lag dicht an dem Flur neben der Wohnkammer. In ihrem Bett konnte sie jedesmal, wenn jemand kam, die Tür gehen hören. Sie lauschte angeknüpft, von einer eigenen Unruhe gepeinigt. Gegen drei Uhr kamen sie.

Liselotte richtete sich im Bett auf und horchte. Deutlich unterschied sie die Stimmen, Viktors heisere, aufgeregte, dann Hübbeds leisere, — beschwichtigend, offenbar zur Ruhe mahnend. Eine Weile tummelte Viktor noch im

Borsaal herum. „Juste!“ rief er laut. „Fräulein Auguste! Wo steckt sie denn, wo bleibt sie denn, die schönste unter den Rosen.“ und, lauter grüßend: „Fräulein Juste!“

Liselotte sprang aus dem Bett, blieb aber auf dem Bettrand sitzen und lauschte zitternd. Ihre Finger zuckten, ihre Wangen brannten; ohne Zweifel war Viktor schwer herunkam. Jetzt redete Hübbed wieder auf ihn ein, gleich darauf ging eine Tür, dann war alles still.

4.

Am zweiten Weihnachtstertag kam vom Hedwigs-Krankenhaus die Nachricht, daß Sarotti in der Nacht gestorben war. Liselotte wurde von der Mitteilung nicht sonderlich überrascht. — bei ihrem letzten Besuch im Krankenhaus am Nachmittag des heiligen Abends hatte man ihr schon gesagt, daß er ohne Bestimmung und sein Zustand hoffnungslos war —, aber trotzdem wirkte die Todesnachricht als Ausklang des Weihnachtsfestes bedrückend und verdrüßend auf ihre ohnehin nicht allzu freundliche Gemütsstimmung.

Es war ein stilles Fest in diesem Jahre gewesen. Die Mutter war leidend als zuvor. In einem Samadoppelstahl gewickelt, sah sie Liselotte gegenüber im Erker des Wohnzimmers. In dem fahlen Schneelichtschein, der von draußen hereinfiel, sah das kleine, weiße Gesicht erschreckend wachern, beinahe leichenhaft aus. Liselottes Augen ruhten mit unverhohlener Besorgnis auf der Mutter, ohne daß sie eine Frage wagte. Frau Hildegard liebte es nicht, allzu oft über ihr Befinden befragt zu werden.

„Weshalb sich nur Fendell gar nicht sehen läßt?“ sagte sie verstimmt. „Sonst kam er doch immer am ersten Feiertag zu Tisch. Hast du ihn denn nicht eingeladen?“

Liselotte verneinte. „Wo er doch gar nicht mehr herkommt. Er hat mir den Korb wohl abgenommen. Du scheinst ihn zu vermissen, Muttchen.“ Frau Hildegard nickte. „Ich habe mir schon schwere Vorwürfe gemacht, daß ich dir damals abriet, Vi. Ja, das habe ich getan.“ fuhr sie seufzend fort, indem sie mechanisch an den Franzen ihres Umfchlages zupfte, „wie töricht von mir, wie lächerlich, auf Standesvorurteile etwas zu geben. Habe ich etwa nach Vorsahren und Verkommen gefragt, als ich mich verlobte und den Kommen durchbrannte? Und ich bin so glücklich gewesen mit eurem lieben Vater, so unendlich glücklich, Vi, daß ich dir gar nichts Besseres

wünschen kann, als du möchtest auch ein solches Glück haben, Kind. Du hast sicher dein Glück verloren, als du Fendells Antrag ablehnst. Er ist ja so gut und liebt dich, und du hast uns ein Opfer gebracht.“

„Ich habe kein Opfer gebracht, keine Mama! Verzeih mir.“ sagte Vi lächelnd.

„Doch, doch, du willst es nur nicht eingestehen. Es ist ja geradezu entsetzlich, solch ein Opfer annehmen zu müssen. Du weißt, daß du hier in der Haushaltung unentbehrlich bist und wir die Pension nicht halten können, wenn du heiratest. Und deshalb entsagst du. Und könntest es so gut haben. Fendell würde dich sicher auf den Händen tragen. Und im Sommer gingen wir eine Zeitlang zu seinen Eltern nach Nachbietenbach. Ich kenne sein Elternhaus, das „Gasthaus zum vollen Erbs“. Es liegt ganz malerisch, dicht am Rhein, mit einer breiten Weinterrasse, die Aussicht auf die nassauischen Berge, und schräg gegenüber sieht man die Türme von Schirneck. Denke mal, Vi, wie herrlich. — Es ist mir wirklich gerade als ob dieser Antrag ein Fingerzeig Gottes wäre. Wer weiß, wie lange ich noch bei euch bin —!“

„Muttchen! Liebes, Einziges, sprich so etwas nicht aus“, bat Liselotte gequält.

„Und du bist nicht mehr so ganz jung, Liebling. Wer weiß, ob sich dir noch ein anderes Glück bietet.“

„Eine andere Versorgung, meinst du, Muttchen. O, darum darfst du dir keine Sorgen machen. Ich bin so reichig selbständig. Ich würde mich immer durchbeissen.“

Die Mutter schüttelte den Kopf.

„Ich möchte dich aber glücklich sehen, Verzeih. Du sollst doch nicht um der Versorgung willen heiraten.“ Liselotte schwieg. Eine Weile sah sie stumm zum Fenster hinaus, ohne auf die Vorgänge der Strafe zu achten. Dann flog sie impulsiv empor und umschlang die Mutter mit beiden Armen. Ströme von Tränen regneten auf das blasse, leidende Gesichtchen, und Frau Hildegards schmale Hände zogen die schlanke, jugendliche Gestalt fester an sich, ganz fest, so daß sie den raschen, lauten Herzschlag des Mädchens an sich spürte. „Liebes, goldiges, herziges Mammchen“, flüsterte Liselotte, „du bist ja mein ganzes Glück! So wie dich würd' ich doch nie, nie, nie einen anderen Menschen lieben können. Wenn ich dich doch nur viele, viele Jahre behalten darf, du mein Alles.“

(Fortsetzung.)



die Kommission die Beratung des Kultetats fort und erledigte die Kapitel über den Aufstand auf die Kirchen, sowie die Kapitel über die Unversität. Hier wurden verschiedene allgemeine Fragen zur Sprache gebracht und des näheren behandelt. Der Umwandlung der beiden außerordentlichen Professuren für Geographie und für alte Geschichte in ordentliche Professuren wurde zugestimmt. Vom Etat abweichende Beschlüsse wurden nicht gefaßt.

Zur Frage der Schiffsabgaben schreibt der „Staatsanz.“ in seiner gestrigen Nummer: „Die gegenwärtig durch die Presse gehende Nachricht, daß hinsichtlich der Schiffsabgaben auf dem Rhein in den letzten Tagen eine endgültige Einigung zwischen Württemberg und Preußen erfolgt sei, entbehrt, wie uns mitgeteilt wird, der Begründung.“

Die Rentabilität der württembergischen Nebenbahnen. Nach dem Verwaltungsbericht der württembergischen Verkehrsanstalten für das Etatsjahr 1905 betrug bei den vom württembergischen Staat gebauten und betriebenen Nebenbahnen der Ueberschuß der Betriebseinnahmen über die Betriebsausgaben in Prozenten des Staatsbauaufwandes durchschnittlich 1,41 Proz., in Prozenten der Anlehngelder durchschnittlich 2,76 Proz. Bei der Bahn Freudenstadt-Klosterreichenbach stellt sich die Rente auf 0,55 Proz. bzw. 2,22 Proz., bei Weislingen-Wiesenting auf 1,83 bzw. 3,06 Proz., bei Laupheim-Schwendi auf 1,63 bzw. 1,96 Proz., bei Meßingen-Urach auf 3,36 bzw. 3,70 Proz., bei Schillach-Schramberg auf 0,84 bzw. 2,26 Proz., bei Sößen-Weipenstein auf 1,26 bzw. 6,68 Proz., bei Unterköhligen-Oberkühligen in beiden Fällen auf 5,50 Proz., bei Waldenburg-Künzelsau auf 0,63 bzw. 0,93 Proz., bei Biberach-Ochsenhausen auf 1,39 bzw. 6,63 Proz., bei Lauffen-Leonberg auf 0,35 bzw. 0,45 Proz., bei Marbach-Seibronn (Südbahnhof) auf 0,65 bzw. 2,23 Proz., bei Nagold-Altensteig auf 0,67 bzw. 1,24 Proz. Einen Betriebsabmangel hatten die Bahnen Blaubeuren-Langenburg (81 Mt.), Schaffersried-Budau (1579 Mt.), Rößberg-Wurzach (2029 Mt.). Die Betriebslänge der 10 vollspurigen Nebenbahnen betrug 131,33 Kilom., die der 5 Schmalspurbahnen 101,28 Kilom.

Stuttgart, 10. April. Ueber städtische Fragen hielt Gemeinderat Sperka kürzlich in einer Versammlung des sozialdemokratischen Bezirksvereins einen Vortrag, wobei er auf das gewaltige Anschwellen der einzelnen Etats der hiesigen Stadtverwaltung hinwies. Diese Zunahme übersteige weit das Anwachsen der Bevölkerung durch die Vereinigung mit Cannstatt und die Eingemeindung der Borote. Besonders seien der Postzettel, der Schul- und namentlich auch der Verwaltungsetat angewachsen. Der Redner übte sodann Kritik an der Viehzüchterei in unwesentlichen Dingen und an der vielfach schleppenden Erledigung der Geschäfte. Es sei heute schon mit ziemlicher Sicherheit vorauszusagen, daß die Steuerumlage wieder erhöht werden müsse.

Stuttgart, 10. April. Dem Sch. M. zufolge sind die Königsparade der Garnisonen Stuttgart-Cannstatt und Ludwigsburg Freitag 3. Mai und die der Garnison Ulm am Dienstag 7. Mai statt.

Stuttgart, 10. April. Der neuernannte Komm. General des württ. Armeekorps, General der Infanterie, v. Fallois, wird von Berlin, wo er sich gestern beim Kaiser meldete, voraussichtlich morgen hier eintreffen und am darauffolgenden Tag vom König empfangen werden. General v. Hugo hat bereits am vergangenen Donnerstag Stuttgart verlassen; er hat seinen Ruheort in Voltenhagen Kreis Schwelbin (Pommern) genommen.

Stuttgart, 10. April. Internationaler Sozialistenkongress. Am 18. August ds. Js. beginnt hier bekanntlich der internationale Arbeiterkongress. Wie man hört, soll hierbei neben anderen Veranstaltungen auf dem Cannstatter Wasen eine große Volksversammlung gehalten werden. Der hiesige sozialdemokratische Verein hat die Stadtverwaltung um Ueberlassung des Volksfestplatzes zu diesem Zweck gebeten.

Von der Jagst, 10. April. Um der Dürre entgegen zu arbeiten, sind auf den größeren Gütern an der unteren Jagst, wie der Kocher und Jagstbote berichtet, durch Verschreibung ostpreussischer Landarbeiter für dieses Frühjahr bereits Maßnahmen getroffen worden. Eine große Anzahl Arbeiter aus Ostpreußen ist bereits eingetroffen.

Kirchheim-Teck, 10. April. Der erste Aufruf zur Anmeldung des Anschlusses an das von den Redarwerken Altbach-Eßlingen hier zu errichtenden Elektrizitätswerks hat Anmeldungen für 37 Kraftanlagen mit 41 Motoren und 87,75 Pferdekraften und für 73 Lichtanlagen mit 535 Glöh- und 7 Bogenlampen zur Folge gehabt. Es zeigt sich nun, daß die Einführung von Elektrizität in hiesiger Stadt einem Bedürfnis entspricht.

Schlierbach, O.A. Göppingen, 9. April. Bei der heutigen Ortsvorsteherwahl wurde Ratschreiber Schmid von Reithelm-Teck mit 210 Stimmen gewählt.

Beim kleinen Wildbad bei Diebenzell wurde die Leiche des Wltwrs Michard gelandet. Derselbe hatte die Gewohnheit, in angetrunkenem Zustand dem Wasser anzulaufen und so soll er es am Sonntag Nacht in Entschluß auf dem Heimweg ins Dorf auch gemacht haben. Früher wurde Michard verschiedne Male gerettet.

Ein schauerlicher Fund wurde in einem Brunnen der Anstalt Komelshausen, einer Zweiganstalt von Stetten für Schwachsinnige und Epileptische gemacht. Seit Juli vorigen Jahres wurde ein Jögling dieser Anstalt vermisst. Nun sollte vor einigen Tagen an obigem Brunnen etwas in Ordnung gebracht werden. Ein Wärter stieg hinab und sagte: „Da liegt ja ein Sack!“ Als Licht gebracht wurde, fand es sich, daß es der Vermisste war, der mit abgefaultem Kopf und Armen herausgezogen wurde. Es ist fast ein Wunder zu nennen, daß in der Anstalt, die über 120 Personen zählt, kein Typhus oder eine sonstige Krankheit ausgebrochen ist, denn das Wasser dieses Brunnens wurde täglich in die Anstaltsküche gepumpt und zum Kochen, Trinken und sonstigen Zwecken verwendet. Ob der Gefundene freiwillig den Tod gesucht, oder von einem wegen Mißhandlung dieses

Jögling entlassenen Wärter hineingeworfen wurde, ist noch fraglich.

Beim Abbrennen von dürrer Gras an einem Steinbruch bei Pfäffingen O.A. Perrenberg ist das Feuer durch den Wind auf eine junge Tannenkultur übertragen worden und eine mehrere Hektar große Waldfläche mit über 10000 Tannen verbrannt. Der Schaden ist einige tausend Mark.

Am Montag ereignete sich in Gemmrigheim ein aufregender Zwischenfall. Der schon längst von der Polizei gesuchte, des Diebstahls und Betrugs verdächtige, 20jährige B. Beyer von Kleiningersheim ergriff, als ihn der Landjäger festnehmen wollte, die Flucht. Als er sich von letzterem verfolgt sah, sprang er zwischen Redarwerkheim und Gemmrigheim in einen Steinbruch, wo es schwer verletzt aufgefunden und nach Besigheim ins Krankenhaus eingeliefert wurde.

Gerihtssaal.

Stuttgart, 10. April. Strafkammer. Unter der Anklage der Wechselfälschung und des Betrugs stand heute der verh. 32 Jahre alte Kaufmann Emil Truchsch vor der Strafkammer. Vertragsmäßig hatte der Angeklagte als Teilhaber seiner Firma 40000 Mark einzulegen, die er zum größten Teil durch Darlehen aufbrachte. Als ihm 15000 Mark gekündigt wurden, geriet er in finanzielle Bedrängnis und um die Einlage wieder ergänzen zu können, beging er die ersten Wechselfälschungen, die er in der Folge fortsetzte. Die Fälschungen führte er in der Weise aus, daß er auf Kunden Wechsel zog und sie mit dem falschen Akzept des Bezogenen versah. In die Wechsel setzte er teilweise höhere Beträge ein, als ihm die Kunden schuldeten, teilweise waren es erdichtete Kunden. Die gefälschten Wechsel wurden von hiesigen Banken diskontiert; größtenteils wurden sie aber nur zu 2 Drittel honoriert, der übrige Betrag wurde dem Angeklagten gutgeschrieben. Die Fälschungen verdeckte er mit neuen. Insgesamt hat der Angeklagte 300-400 Wechsel in Höhe von 391000 Mark gefälscht, wovon 120000 Mark nicht eingelöst wurden. Die Wechsel wurden von Truchsch vor dem Verfalltag abgefangen und in vollem Betrag eingelöst. Als er die fälligen Wechsel nicht mehr einlösen konnte, erstattete er bei der Staatsanwaltschaft Selbstanzeige. Ueber die Firma wurde der Konkurs eröffnet. Vier hiesige Banken sind um größere Beträge geschädigt; der Teilhaber verliert seine Einlage und sein ganzes Privatvermögen. Die Strafkammer verurteilte den Angeklagten zu 1 Jahr 8 Monaten Gefängnis, wovon 2 Monate für Untersuchungshaft abgehen.

Ein Nachspiel zur Stichwahl.

In Eberfeld kam es, wie damals gemeldet, am Abend des Stichwahltages zu großen Ausschreitungen am sozialdemokratischen Volkshaufe und den anliegenden Straßen nach Bekanntwerden des für die Sozialdemokratie ungünstigen Wahlergebnisses. Zwei Polizisten, die in der Nähe des Volkshaufes Posten standen, wurden von der erregten Menge angegriffen und erheblich mißhandelt. Als danach größere Polizeieinheiten heranrückten, um die nach Tausenden zählende Menge zu zerstreuen, wurde auf sie nicht nur von den auf den Straßen stehenden Menschen, sondern auch aus den oberen Stockwerken der Häuser mit Glascherben, Eisen- und Eisstücken, Kohlen, Brilleis usw. geworfen. Zehn Beamte wurden mehr oder weniger erheblich verletzt, 18 anderen wurden die Helme beschädigt, die Uniformen zerissen. Die Polizei machte schließlich auf Befehl des Beigeordneten Pfeiffer, der auch einen Steinwurf erhalten hatte, von der blanken Waffe Gebrauch und trieb die Menge damit zurück. Dabei wurden mehrere Personen verletzt, darunter auch einige Unschuldige. Die hiesige „Freie Presse“ hatte aus Anlaß dieser Vorfälle eine Serie scharfer, gegen die Polizei gerichteter Artikel veröffentlicht, die verschiedene Beleidigungen enthielten. Wegen dieser hatte sich gestern und heute der Redakteur Eberle des Blattes vor der Strafkammer zu verantworten. Eberle wurde zu insgesamt M. 1125 Geldstrafe verurteilt. Von einer Freiheitsstrafe wurde nur mit Rücksicht darauf abgesehen, daß die Artikel unter dem Eindruck der Wahlniederlage geschrieben waren. 11 andere Personen wurden wegen Aufstoffs, Widerstandsleistung, tätlichen Angriffs und Beleidigung zu Gefängnisstrafen bis zu sechs Monaten und zu kleinen Geldstrafen verurteilt.

Es gibt nur eine Kaiserstadt: Es gibt nur ein Wien.

Ein widerliches Bild wurde dieser Tage in Wien in einem Prozeß entrollt, der das Landgericht beschäftigte. Auf der Anklagebank saßen drei Mütter, davon zwei Witwen. Die eine ist Wäscherin mit vier Kindern, die andere Pfändnerin mit 8 Kr. monatlicher Pension und zwei Kindern, die dritte eine Tagelöhnerin, die nicht lesen und schreiben kann, mit drei Kindern. Sie haben ihre Wohnungen Männern überlassen, die von Klein in en Mädchen dort hinaufgelockt wurden. Zwei der Frauen haben ihre eigenen Töchter zu diesem Treiben angehalten und Nutzen daraus gezogen. Die Mädchen selbst traten nicht als Angeklagte, sondern als Zeuginnen auf. Unter ihnen sind zehn halbwüchsige Mädchen, die meisten unter vierzehn Jahren, die zuerst aufsichtslos die Schule schwänzten, im Winter bettelten und mit Schuhriemen hauierten, im Sommer mit Beifhenssträußchen die Passanten belästigten. Auf der Straße wurden sie mit Burschen bekannt, die sie fieseln und andere Verbrechen lehrten. Von Ottakring und Hernals aus unternahmen diese Kinder ihre Streifzüge in die Stadt und suchten Herren, zumeist ältere, anzulocken. Sie trieben auch ihr Unwesen in den „Salons“, in Malerateliers, unter Laustoren, auf den Treppen usw. Die Mädchen sind jetzt in Besserungsanstalten und Klöstern untergebracht und erschienen, begleitet von Klosterfrauen und Amtsdienern, im Gerichtssaal. Von den Männern, die mit den Kindern verkehrt hatten, waren acht angeklagt. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt. Von den Angeklagten wurde die am meisten belästigte Pfändnerin Weinlich zu einem Jahre, die Wäscherin Mohr zu zehn Monaten, die Hallenbigl zu sechs Monaten verurteilt. Die angeklagten Männer wurden sämtlich freigesprochen. (?)

Kunst und Wissenschaft.

München, 11. April. Der Dichter Max Haushofer, Professor der Nationalökonomie an der hiesigen technischen Hochschule, ist in Gries bei Bozen gestorben.

Fremdliches.

Eine bemerkenswerte Entscheidung.

Ueber die Frage, ob ein Arbeiter unter Berufung auf seine angegriffene Gesundheit einen Erholungsurlaub beanspruchen kann, hat das Gewerbegericht in Gelsenkirchen eine bemerkenswerte Entscheidung gefaßt. Ein in einer Möbelfabrik beschäftigter Arbeiter war bei seinem Meister um Urlaub eingekommen, der ihm aber abge schlagen wurde, obwohl er durch ein ärztliches Attest darget, daß er des Urlaubs dringend bedurfte. Der Arbeiter trat den Urlaub daraufhin ohne die Genehmigung des Meisters an und wurde dann infolge dessen entlassen. Das Gewerbegericht stellte sich aber auf die Seite des Arbeiters und verurteilte die Möbelfabrik zur Zahlung des Lohnes für die nicht innegehaltene Kündigungsfrist von 14 Tagen.

Eine aufregende Beerdigung.

war die des Sergeanten Martin, der 11. Kompagnie des Infanterie-Bataillons in Rudolstadt. Dieser hatte Selbstmord begangen, indem er sich in der Kaserne die Kehle durchschnitt. Bei der Beisetzung Martins, die am Sonntag nachmittag unter militärischen Ehren vor sich ging, kam es zu erregten Szenen. Eine große Menschenmenge, die am Begräbnis teilnahm, nahm nach der Beerdigung desselben eine drohende Haltung gegen die weggehenden Offiziere ein, indem aus der Menge fortwährend heftige Beschimpfungen, die sich auf den Selbstmord Martins bezogen, ausgestoßen wurden. Ein Avantgard, den die Volkmeinung in Zusammenhang mit dem Selbstmord bringt, mußte in das nebenliegende Krankenhaus flüchten und polizeilichen Schutz in Anspruch nehmen. Die kriegsgerichtliche Untersuchung über den Fall ist bereits im Gange.

In Erwartung des Königsindes.

Aus Madrid wird dem B. T. geschrieben: Das Königsind, das man am spanischen Hof erwartet, wird schon früh die Mühseligkeiten seines Berufes, die lästige spanische Posteliste, durchzulosten haben. Kaum dem Mutterleib entsprungen, muß es gleich an einer feierlichen Zeremonie teilnehmen und sich einer erlauchten Versammlung vorstellen. Sobald sich nämlich die ersten Anzeichen der bevorstehenden Entbindung bemerkbar machen, werden Eilboten ausgeschickt, die das diplomatische Korps, die Minister, die Postchargen, Kommissionen des Senats und des Kongresses, die Marschälle und Admirale, die Ritter des Goldenen Vlieses, Vertreter der Orden Karls III. und Isabellas der Katholischen, des heiligen Johanes von Jerusalem und der vier Militärorden, die Präsidenten des Staatsrates und des Obertribunals, den Erzbischof von Toledo, den kommandierenden General von Reusasilien, den Gouverneur, den Bürgermeister mit einer gewissen Anzahl Stadtverordneten und eine Abordnung des Adels in Palais entbieten, wo diese Herrschaften sich dann in den unmittelbaren Vorzimmern des königlichen Schlafgemaches versammeln. Sobald die Entbindung stattgefunden, meldet die Oberhofmeisterin dies dem Ministerpräsidenten mit der Angabe des Geschlechts. Dieser gibt die Mitteilung sofort dem kommandierenden General weiter, der dann die nötigen Befehle erteilt, um das Ereignis der Bevölkerung zu verkünden, und zwar durch einundzwanzig Kanonenschüsse und durch Fissen der spanischen Flagge auf dem Palais, wenn es der erhoffte „Prinz von Asturien“ ist, mit fünfzehn Kanonenschüssen und Fissen einer weißen Flagge, wenn „nur“ eine Infantin zur Welt gekommen ist. Findet die Geburt nachts statt, so wird die Tatsache durch große Laternen in den entsprechenden Farben angekündigt. Inzwischen betritt der König den Salon; auf silberner Schüssel präsentiert er seinen Sprößling der Versammlung, während der Justizminister die nötige Eintragung in das königliche Zivilstandsregister macht. Und dann geht's so weiter, wie es im „Faust“ heißt:

„In Sammet und Seide
War es nun angetan,
Gatte Bänder auf dem Kleide
Datt' auch ein Kreuz daran.“

Koffentlich macht das Königsind keinen — Strich durch die schöne Zeremonie.

Seltens.

— Wahres Geschichtchen. Ein Rekrutenoffizier prüfte seine Leute auf ihre vaterländischen Gefühle hin. Er stellte unter anderem hierbei die Frage: „Was war Bismard?“ Einige gaben ihn als „Fürstent“ oder „Grafen“ aus. Einer meinte: „Bismard war der Feldwebel vom Kaiser Wilhelm.“ Der nächste versicherte, Bismard sei ein „Preiß“ gewesen. Ein „rommer“ Katholik aber behauptete: „Bismard war ein „Protestant!“

— Aus den „Lustigen Blättern“. Friedliches Albion. Der Lord der Admiralität: „Wir müssen sofort noch dreizehn Panzerschiffe erster Klasse bauen.“ — Campbell-Bannermann: „Sehr schön. Ich stelle also zwanzig in den Etat ein, Sie bauen dreizehn, und die sieben, die fehlen, kommen auf Konto „Abrüstung.““

Handel und Volkswirtschaft.

Bödingen, 10. April. Der Milchpreis wurde von den hiesigen Milchbesitzern von 14 auf 16 Pf. erhöht; die Preisermäßigung tritt am nächsten Sonntag in Kraft. Vor einigen Jahren betrug hier der Milchpreis noch 10 Pf. pro Liter.

Seibronn, 11. April. Kartoffel-Markt an der Mühle. Gelbe Kartoffeln 4,00-4,10 Mt., Magnum bonum 3,20-3,40 Mt., Marktartefeln 5,00-5,20 Mt., Frühkartoffeln 6,00-6,40 Mt., per Str.



